

Rolf Kühn Unit

Stereo

Edel/MPS 0210321

Mit seinem Instrument scheint Rolf Kühn schon lange aus der Jazz-Zeit gefallen zu sein. Die Klarinette hatte ihre Blütejahrzehnte vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch der heute 85-Jährige ließ sich nie beirren, wagte 1956 den Sprung über den großen Teich und machte sich in New York einen Namen – für einen europäischen, gar deutschen Musiker eine sehr große Ausnahme – und nicht etwa zuvorderst als Sideman, sondern letztlich als Bandleader. Und seine Neugierde gegenüber Neuem, seine unorthodoxe Einstellung gegenüber anderen Stilrichtungen sowie sein Drang, sich nicht auf Lorbeeren auszuweichen und bewährte Wege auch im hohen Alter zu verlassen, sind die Antriebsfedern, die dem Multitalent die Kraft geben, auch anno 2015 wieder ein neues Album vorzulegen, das das Gegenteil von routiniert – hausbackenem Jazz ist. Dafür sorgen schon Kühns immer noch sehr hoher Anspruch an klare Komplexität sowie seine drei Mitstreiter, die zusammen gerade ein paar Monate älter sind als der Chef. Und der Bandleader betrachtet seine jungen Berliner Avantgarde-Kollegen als gleichberechtigte Partner, zu denen sie in einem langfristig angelegten Spiel- und Arbeitsprozess mittlerweile gereift sind. Als „Einheit“ demonstriert das Quartett eine spontane Kreativität und koppeln tonkünstlerische Ungebundenheit mit dem Gefühl für Form und lebenserfahrenere Musikalität mit vitaler Inszenierung. Und die Win-Win-Situation kommt dazu. Die „Enkel“ ziehen Nutzen aus dem großen Erfahrungsschatz des Altmeisters, der sich wiederum von der exzessiven Energie der Gruppenmitglieder angesteckt und angespornt fühlt. Sechs der zehn Stücke stammen aus der Feder Kühns, die zum Teil Erinnerungen an vergangene Zeiten thematisieren. „District 7“ war das Polizeirevier in der Gegend des „alten“ Birdland, New Yorks legendärem Jazzclub, auf dem auch Kühn im Januar 1956 bis in die frühen Morgenstunden wegen eines Mordes am Bruder des Ladenbesitzers verhaftet worden war. Die zunächst sachte, langsame Trommelgeräuschnummer schwillt schnell an und zeigt einen entfesselten Ronny Graupe an der Gitarre, wie ein Jim Hall auf Speed-Touren, der sich mit dem Klarinettenist ein munteres Duell liefert. Mit „A little circus“ gedenkt er in Leipzig Aufgewachsene seinem Vater und Onkel, die als Artisten arbeiteten, ein Beruf, den der kleine Rolf selbst einmal ausüben wollte. Hier offenbart sich exemplarisch Kühns virtuose, warme wie präzise Holzblasvorstellung, wunderbar von Christian Lillingers locker-leichter Fellarbeit sowie vom entspannten Basssolo Johannes Finks untermalt. Unter die Haut geht die Hommage „Goodbye“, bei der sich

Kühn im Solovortrag vor seinem Mentor und Freund, dem großen Klarinettenisten Buddy DeFranco, verbeugt, der während der aktuellen Plattenproduktion im Dezember 2014 in Florida verstarb. Und die ganze Bandbreite von laut und leise sowie von gefühlvoll-psychedelisch bis wild-fauchend und schräg-schneidend Free-Jazzigem offenbart sich in „Descendants“. Es gibt unberechenbar Eruptives, alles unverkrampft. Überhaupt ist kaum kalkulierbares im Spiel der Viererbande, die nicht nervtötende Improvisation regiert. Michael Schaust

kzrme

6032 32513

Augemus o. Nr.

Marian Zaja, geboren 1908, erhielt im KZ Flossenbürg in Bayern die Häftlingsnummer 6032 und später im KZ Mittelbau-Dora, einem Außenlager des KZ Buchenwald bei Weimar, wo er Zwangsarbeit für die V2-Raketenproduktion leisten musste, die Nummer 32513. Umgekommen ist er im Vernichtungslager Majdanek. Der Akkordeonist Ralf Kaupenjohann, bekannt mit seinem Ensemble DRAJ, und der Klarinettenist Markus Emanuel Zaja, der auf viele Jahrhunderte polnisch-galizischer Ahnen zurückblicken kann, haben sich auf Spurensuche begeben – ihre gemeinsame CD mit sieben Improvisationen aus der Kirche St. Peter in Nohra trägt als Titel die beiden Häftlingsnummern und markiert den Beginn des Projektes „mijn levensreis“. Klezmer? Klassik? Jazz? Die Musik sperrt sich jeder Kategori-

sierung, ist mal leicht, mal schwer, mal optimistisch, mal sperrig. In ihr klingen vor allem Schmerz, Trauer, Verzweiflung und Leid, aber auch Hoffnung und der Glaube an ein Morgen in einer besseren Zeit. Die beiden Musiker, seit langem befreundet, sehen ihre CD als „gute Tat der Erinnerung“. Sie zeigt den Schatten eines Lebens, das nicht Asche geblieben ist, sondern Zeugnis ablegt vom Lebensmut eines Todgeweihten. Und vielleicht kann wirklich nur das Studium der ältesten Weisheiten den Irrsinn vergangener Jahrhunderte irgendwie erträglich machen. Markus Emanuel Zaja wandelt das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ ab in „Du sollst die, die vor dir da waren, ehren.“ Die Musik ist ein legitimes Mittel, diese Maxime auch anderen zu vermitteln. Rainer Bratfisch

Ron Carter and The WDR Big Band

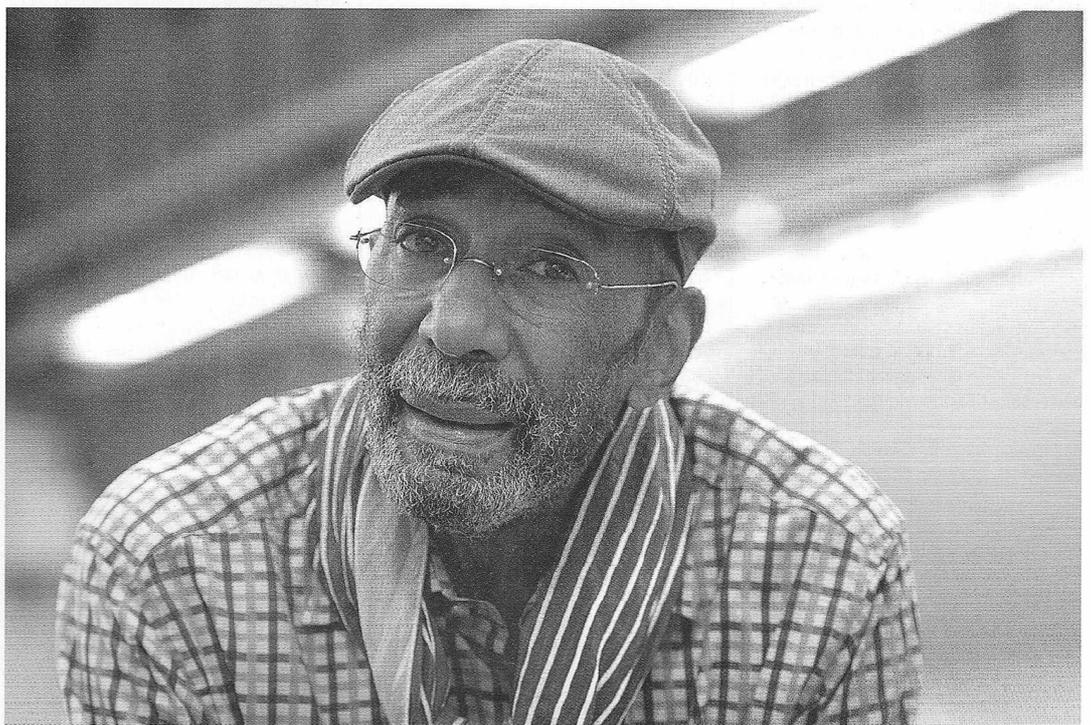
My Personal Songbook

In + Out Records IOR 77123-2/-9

Vor drei Jahren legte Ron Carter ein Big-Band-Album vor, das von Robert Freedman arrangiert war. Er mag also offene Ohren für das Angebot gehabt haben, Kompositionen für eine Interpretation durch die WDR Big Band auszusuchen, die von ihrem neuen Leiter Rich DeRosa arrangiert wurden. Das Ergebnis kann sich hören lassen, und gewiss schadet es nicht, dass der Komponist selbst die Bassposition der Band übernommen hat. Neben der CD liegt der dickeren Limited Edition des Albums eine DVD bei, die die Aufnahmen im Studio begleitet sowie kurze Interviewausschnitte enthält, in denen Carter seine Titel erklärt. Das Reper-

toire seines „Personal Songbook“ (Tipp: Man vertraue der Titelreihenfolge auf der Coverrückseite, nicht dem Einleger) reicht von antreibend swingenden Titeln wie „Eight“ oder „Cut and paste“, die zu Beginn und Ende das Album rahmen, das boppye Thema von „Receipt, please“, den lässig swingenden „Blues for D. P.“ (Duke Pearson gewidmet), den ruhigen aus einer Etüde entstandenen „Little waltz“ bis zum Samba „Ah Rio“ und zum stimmungsvollen Arrangement von „Sheila's song“, das Anklänge an „Sketches of Spain“ nicht nur in Paul Shigiharas Flamenco-Solopartien nicht verleugnen kann. Ron Carters Kompositionen wurden ursprünglich für ganz anderen Besetzungen geschrieben, etwa für ein Duo mit Jim Hall („Receipt, please“), für ein Quartett mit Wayne Shorter und Bobby Timmons („Little waltz“) oder für ein Trio mit Kenny Barron und Herb Ellis („For toddlers only“). Dass sie auch im Big-Band-Klang so überzeugen, ist sowohl ihrer melodischen Kraft zu verdanken als auch den Arrangements DeRosas, der jedem der Titel eine eigene Atmosphäre gibt. Die Solisten der WDR Big Band kommen ausgiebig zu Gehör, neben dem großartigen Paul Shigihara etwa der Posaunist Shannon Barrett, John Marshall an Trompete und Flügelhorn, die Saxophonisten Johan Hörlen und Paul Heller sowie Frank Chastelier am Flügel. Ein Solist aber überstrahlt sie alle mit seinem singenden, samtig-weichen, und doch so klangersicheren Sound: der Kontrabassist Ron Carter, der die Band im Gespann mit Hans Dekker am Schlagzeug antreibt, aber immer wieder auch als der überragende Solist zu hören ist, als den die Jazzwelt ihn kennt: einen Melodienerfinder sondergleichen.

Wolfram Knauer



Überstrahlt alle mit seinem singenden, samtig-weichen und doch so klangersicheren Sound: Ron Carter

Foto: Ines Kaiser